



6488



Die Philharmonische  
Gesellschaft in Kaibach

1702 — 1902





Die  
Philharmonische Gesellschaft  
○○○○○○○○ in Laibach ○○○○○○○○  
1702—1902

Nach den von weil. Dr. Friedrich Keesbacher  
hinterlassenen Aufzeichnungen verfasst von  
~~~~~ Dr. Emil Bock ~~~~~

○ Herausgegeben von der Direktion der ○  
○○○ Philharmonischen Gesellschaft ○○○



~~~~~ Laibach 1902 ~~~~~  
○○○○ Buchdruckerei von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg ○○○○

36488

1 36488

## Geleitwort.

W eiland Dr. Friedrich Keesbacher veröffentlichte im Jahre 1862 eine geschichtliche Skizze über die Philharmonische Gesellschaft seit dem Jahre ihrer Gründung 1702 bis zu ihrer letzten Umgestaltung 1862.

Trotzdem sammelte Dr. Keesbacher auch von diesem letzten Jahre weiter alles, was ihm von der Gesellschaft und über dieselbe aus vorher noch nicht bekannt gewesenen urkundlichen Quellen oder auch noch durch mündliche Überlieferung mitgeteilt wurde, und begann unter Benützung des neu aufgefundenen Materials in den neunziger Jahren des abgelaufenen Säkulums mit der Revision der ersten Auflage der erwähnten Geschichte, sowie mit der Bearbeitung der seit 1863 von ihm selbst gewissenhaft verzeichneten Chronik der Gesellschaft.

In den letzten Jahren vor seinem am 6. August 1901 erfolgten Tode wurde Dr. Keesbacher jedoch wiederholt durch schwere, langwierige Erkrankungen in seinem rastlosen Fleisse gehemmt, so dass er nur mit Aufwendung seiner heroischen Willenskraft gerade noch in den letzten Wochen vor seinem Hinscheiden mit dem Konzepte der neuen Geschichte fertig werden konnte. Sein gefährlicher Krankheitszustand wird ihm als Arzt nicht verborgen geblieben sein, und er fühlte es sicherlich, sich zur Beendigung des Werkes, welches er als Festgabe zum 200jährigen Jubiläum bestimmte, beeilen zu müssen.

Obwohl die Nachforschungen in den einschlägigen fremden Archiven und in den Bibliotheken noch nicht vollendet waren, entschloss er sich dennoch, wie er in seinem eigenen Vorworte sagt, „zur Erhaltung des bisher gewonnenen Materials“ für die Herausgabe der Geschichte, wengleich er sich bewusst war, dass auch diese zweite Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft noch grosse Lücken enthält.

Dr. Keesbacher war krankheitshalber auch nicht mehr imstande, die letzte Revision seines Werkes selber vorzunehmen, und betraute damit noch in den letzten Tagen vor seinem Ende seinen Freund und Berufsgenossen Dr. Emil Bock, Primarius der Abteilung für Augenranke, durch viele Jahre bis zum Herbst 1900 Direktionsmitglied der Philharmonischen Gesellschaft und als solcher deren hochverdienter Archivar.

Die gefertigte Gesellschaftsdirektion kam nun nach Erwägung der Sachlage, wonach die notwendigen Forschungen bis zum Jubelfeste nicht durchgeführt werden konnten, und in voller Meinungsübereinstimmung mit Dr. Emil Bock zu der Überzeugung, es müsse sowohl aus Verehrung für den Verfasser der Geschichte, als auch deshalb, um diesem gross angelegten Werke den Wert eines vollständigen, lückenlosen Geschichtsbuches zu sichern, mit dessen Herausgabe bis zur Beendigung der von der Direktion zu besorgenden weiteren Forschungen aufgeschoben werden.

An Stelle der „Geschichte“ unterbreitet nun die Direktion den geehrten Mitgliedern der Philharmonischen Gesellschaft und deren Freunden vorliegende Festschrift mit einem gedrängten Überblick über die wichtigsten Ereignisse unserer Gesellschaft von deren Anfänge bis zum Ende des Jahres 1901.

Deren Verfassung hat Dr. Emil Bock in Berücksichtigung des von Dr. Keesbacher hinsichtlich der „Geschichte“ ausgesprochenen Wunsches und über Bitte der gefertigten Direktion in liebenswürdigster Weise übernommen.

Die der Festschrift beigegebenen Zeichnungen verdanken wir unserem Direktionsmitgliede, dem akademischen Maler Heinrich Wettach, die Lichtbilder Dr. Emil Bock.

Die Herausgabe dieser Festschrift ermöglichte uns die Krainische Sparkasse in Laibach, die mächtige Gönnerin von Kunst und Wissenschaft im Lande, die auch unser Musikinstitut stets in grossherziger Weise fördert.

**Laibach** im Februar 1902.

**Die Direktion**  
der Philharmonischen Gesellschaft.

Die verehrliche Direktion der Philharmonischen Gesellschaft hat zwar an die Spitze dieses Buches eine Vorrede gesetzt, in welcher die Entstehung desselben begründet wird. Es möge mir aber auch gestattet sein, dem eigentlichen Stoffe einige Worte voranzuschicken. Wenn ich auf dem Titelblatte Verfasser genannt werde, so ist dies nur dahin zu erklären, dass für einen solchen Fall keine andere Bezeichnung zur Verfügung steht; denn ich habe nur die in grossen Zügen hinterlassenen Aufzeichnungen Keesbachers, deren Vollendung er leider nicht erlebte, in eine kurze Form gebracht, um bei der Festfeier den Freunden der Gesellschaft die Umrisse der Geschichte bieten zu können. Ich habe dabei die zahlreichen ausführlichen Einzeldarstellungen im Nachlasse Keesbachers nur berührt; weiters habe ich es vermieden, die urkundlichen und anderen Quellen anzuführen, weniger aus Sorge vor Ballast, als deshalb, weil nicht für alle Angaben die Quellen angemerkt waren und die Zeit viel zu kurz war, um nach den fehlenden zu suchen. Es wird Sache späterer Forschung berufener Fachleute sein, die Lücken in dieser und anderer Richtung auszufüllen. Ausser dem herandrängenden, durch das Fest gebotenen Zeitpunkt ist der vollkommene Mangel entsprechender Kenntnis meinerseits für eine derartige geschichtliche Arbeit der Hauptgrund der zahlreichen Mängel des Inhalts und der Form dieses Buches, weshalb ich meinen Zeilen die besondere Bitte um wohlwollende Nachsicht voranschicken muss.







**D**er grosse deutsche Krieg war zu Ende. Er hatte Staaten zertrümmert, ein Menschengeschlecht vernichtet, Tausende von Menschen gemordet, gute Sitten und Wohlstand zerstört, Wissenschaft und Kunst zum Schweigen gebracht. Am meisten litt der Mittelpunkt Europas, als der eigentliche Kriegsschauplatz, aber auch die benachbarten Länder fühlten mehr oder weniger empfindlich den rohen Sturm des tosenden Waffenlärmes. Nur ein Land machte eine Ausnahme, das glückliche Italien, in welchem auch zu dieser Zeit wie die Sonne seines Himmels auch die seiner Kunst nichts an Licht und Wärme verlor. Unbeirrt und ungestört blühte hier weiter das Leben des Geistes und der Schönheit. Der quellende Überfluss Italiens machte sich nicht nur durch die Schöpfungen im eigenen Lande bemerkbar, er wurde auch dadurch desto deutlicher, dass Künstler ihre Heimat verliessen und in die Fremde zogen, um hier ihr Kunstgewerbe weiter zu betreiben. Von diesen Verhältnissen hatten natürlich die Italien nächst gelegenen Länder und Städte den unmittelbarsten Nutzen. Wenn wir die Mitteilungen von Zeitgenossen lesen, so war Laibach damals ganz besonders begünstigt. Obgleich die schützende Stadtmauer mit ihren sechs Thürmen einer Ausbreitung der Stadt hinderlich war, so umschloss sie doch eine Einwohnerschaft von 20.000 Köpfen, deren Lebensweise von Wohlhabenheit, ja Reichthum und Sinn für alles Schöne zeugte. Der Adel wohnte in seinen prachtvollen Palästen und pflegte im Ballhause ritterliche Spiele, die Bürger erfreuten sich am Scheibenschiessen im Schützenhause, Wasserfahrten und Regatten belustigten auch das Volk; Männer, deren Namen weithin einen guten Klang hatten, bildeten den Mittelpunkt regen geistigen Lebens. Bürgertum und Adel schickte seine Söhne nach Italien, nach Wien und andere grosse deutsche Städte. Nach Laibach zurückgekehrt, fanden sie neue Anhaltspunkte

an den aus Italien nach Krain gekommenen Künstlern, welche nicht nur Kirchen und Paläste mit Wandgemälden und Bildwerken zierten, sondern auch die Kunst der Schaubühne einführten, denn damals schon lesen wir von einem italienischen Theater in Laibach. Die Musik erfreute sich nicht nur in den Kirchen frommer Pflege, sondern auch in den Palästen der Adelligen ertönte Lautenspiel und Gesang, und im Jahre 1660 wurde im Ballhause zu Laibach die erste „welische“ Oper aufgeführt, also zehn Jahre früher als in Paris. All dieses an geistigem und edlem Genuss so reiche Leben drängte nach einem Vereinigungspunkte, der sich 1693 als Academia Operosorum gründete, ein wissenschaftlicher Verein, in welchem sich die Vertreter der verschiedensten Berufsarten trafen.

Ein Mitglied dieses hochgebildeten Kreises war **Johann Berthold von Höffer**, hervorragend durch Adel der Geburt, des Geistes und des Körpers, bei allen beliebt wegen seines höflichen und liebenswürdigen Wesens, hochgehalten wegen seiner bedeutenden Bildung und Gescheitheit. Ein Bild, welches uns die Züge seines Gesichtes vorführen könnte, besitzen wir leider nicht und auch sein Name sowie die Beziehungen desselben müssen noch geklärt werden, weil wir ausser Höffer in späterer Zeit auch Höffern geschrieben finden. Die Angaben über sein Leben sind recht spärlich. Wir wissen nur, dass er einer krainischen Adelsfamilie entsprossen, als Student in Wien Stipendist der krainischen Landschaft war. Im Jahre 1696 stand er, 29 Jahre alt (also geboren 1667), in landschaftlichen Diensten mit einem Gehalte von 200 Gulden. Er war dann Schranngerichts-Assessor und starb am 15. Juni 1718, 51 Jahre alt, von seinen Mitbürgern aufrichtig betrauert, und wurde bei den PP. Franziskanern (heute Lyzealgebäude am Uodnikplatze) begraben. Die Mitteilungen über seinen Nachlass zeigen uns, dass er ein vermöglicher Mann war, denn er besass drei Häuser in Laibach, das Schloss Obergörtschach in Oberkrain, eine grosse Bücherei und ein Klavier „mit Fladerholz“. Er war als grosser Musikfreund bekannt, und wir wissen, dass zwischen dem 1. und 22. März 1700 in seinem Hause am Rain (heute Nr. 8) eine musikalische Aufführung stattfand, „actus academicus der H. musicorum“. 1701 berichtet ein verlässlicher Chronist, dass Berthold von Höffer bereits in diesem Jahre die Philharmonische Gesellschaft gegründet habe, „dem sie alles, was sie an Zierde besitzt, verdankt“. Dass man bis vor kurzem das Jahr 1702 als das der Gründung bezeichnete, war durch eine zweite Aufzeichnung desselben Chronisten verursacht worden, welche sagt: „1702, 8. Jänner, wurde der Verein der Philharmoniker (musices cultorum) begonnen. Bei Höffer kamen 14 Mitglieder zusammen und wählten ihn als Vorstand.“ Höffer schwebte bei der Gründung das Bild ähnlicher Musikgesellschaften in Italien vor und er nannte den Verein Academia Philo-harmonicorum oder — wie wir auch oft lesen — „die Akademie der Herren Philharmonischen“. Die Gesellschaft

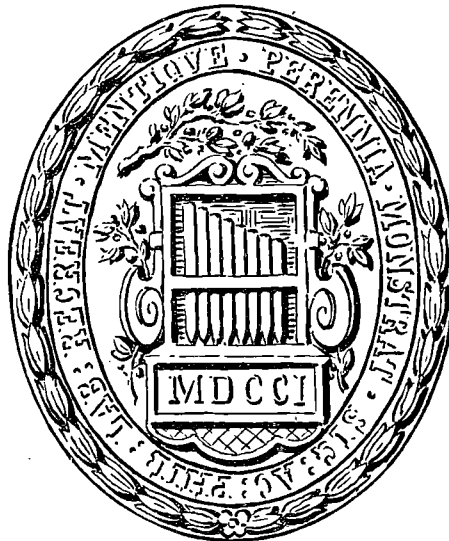
wählte als Symbol eine Orgel mit der Überschrift „Recreat, mentique perennia monstrat“ und stellte Satzungen auf, in welchen sich zwei Hauptbestimmungen fanden: Die hl. Zäzilie ist alljährlich an ihrem Namenstage durch einen möglichst festlichen Gottesdienst zu feiern und alljährlich im Sommer muss eine öffentliche Musikaufführung veranstaltet werden mit abendlicher Wasserfahrt auf dem Laibachflusse. Die erste Musikaufführung fand am 8. Jänner, die erste Wasserfahrt am 30. Juli 1702 statt. Das Schiff hiess Argo, wohl eine Erinnerung an die Argonauten, von denen die Sage berichtet, sie hätten Nauportus (Oberlaibach) gegründet und seien auf dem Laibachflusse gefahren. Ein grosses Feuerwerk liess die ganze Bevölkerung zusammenlaufen.

Die Philharmoniker schlossen sich an die Operosen an, verschönten jedes Fest durch ihre musikalischen Leistungen und stellten sich die Aufgabe, die allgemeine Geselligkeit zu heben. Archivallische Angaben aus

8. Juli 1705 beteiligte sich unsere Gesellschaft an der Totenfeierlichkeit für Kaiser Leopold bei den PP. Augustinern (heute Franziskanerkirche) mit grosser Musik. Am 9. Februar 1707 führten sie den ambrosianischen Lobgesang auf, und am 8. Mai desselben Jahres wirkten die schon 50 Mitglieder starken Philharmoniker mit zwei Musikchören unter der Leitung Höffers bei der Einweihung der Domkirche mit. Gelegentlich der Grundsteinlegung der Rosalienkirche am 15. April 1708 lesen wir von der „vortrefflichen Musik der Herren Akademiker“.

Die Belustigungen auf dem Laibachflusse spielten in alten Zeiten eine gewisse Rolle; schon 1092 fand ein Schiffsrennen, 1210 ein Schifferstechen statt. Die geselligen Wasserfahrten auf der Laibach wurden aber erst durch Höffer eingeführt, sie waren in Verbindung mit Musik bis in die dreissiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts die beliebteste Unterhaltung der Laibacher Bevölkerung, welche damit gemeinschaftliche

jener Zeit fehlen vollständig, und wir sind auf die Berichte weniger Chronisten angewiesen, welche uns von kirchlichen und weltlichen Festen unseres Vereines erzählen. Wo es galt, der Freude oder der Trauer des Landes, der Stadt, des Volkes Ausdruck zu geben, da finden wir immer die „Herren Philharmonischen“. Am



Ältestes Siegel der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Ausflüge auf das Moor verband. Es scheint, dass die Entsumpfung dieses und der Bau des Gruberschen Kanals, welcher den Spiegel der Laibach niedriger machte, das Aufhören dieser eigenartigen Vergnügungen veranlasste.

1705 legte Höffer aus uns unbekanntem Ursachen seine Stelle als Direktor des von ihm gegründeten Vereines nieder, blieb aber dessen treues Mitglied. Sein Nachfolger war Kaspar Goschel, von dem wir nichts wissen, als dass er ein grosser Freund der Konkunst war und am 15. Februar 1716 starb.

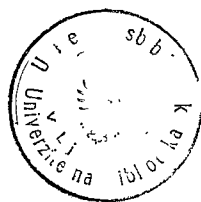
Die Mitteilungen über unsere Gesellschaft werden jetzt immer spärlicher. Eine reiche Spende des bekannten von Schellenburg vermittelt uns die Nachricht, dass dies die Anerkennung dieses Mitgliedes des Vereines war für eine musikalische Akademie am 27. Juni 1710 gelegentlich der Einweihung einer Kapelle im Kloster der Ursulinen. Zur Feier Karls VI. Krönung zum deutschen Kaiser 1728 geniesst die Gesellschaft die Ehre, in den Zimmern des Kaisers ein Hofkonzert zu geben, wofür sie den schmeichelhaften Dank des Herrschers erntet.

Es ist bisher noch nicht gelungen, aus dem weiteren Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts irgend eine Nachricht über die Philharmonische Gesellschaft aufzufinden. Wir wissen nichts über das innere Leben der Gesellschaft, ihre Musikaufführungen u. dgl., wir können aus manchem nur vermuten, dass es vornehmlich eine orchestrale Tätigkeit mit italienischer Musik war, dass aber Oratorien und Sologesänge nicht fehlten; denn wir hören von einer Trauerfeier bei den Augustinern nach dem Tode eines Direktors des Vereines, des mit den höchsten Würden ausgezeichneten Grafen Johann Kaspar Cobenzl, gestorben am 29. April 1742 zu Graz, und von einer vierstimmigen Kantate, welche bei der Installation eines Grafen Attems zum Bischof 1742 gesungen wurde und 1743 mit einem die Aufführung durch die Philharmoniker erwähnenden Titelblatte erschien. Von 1743 weiter fehlt jede Nachricht bis 1794, der Wiedererrichtung der Gesellschaft aus den dahinsiechenden Resten. Auch von diesem Zeitpunkte besitzen wir nur wenige Mitteilungen.

Die Liebe zur Musik hatte vier Laibacher Bürger, den Rauchfangkehrer Moos, den Arzt Dr. Kogl, Jellemitzky und Flickschuh, zusammengeführt. Sie spielten vielbewunderte Quartette von Haydn, Mozart und Pleyel. Moos und Dr. Kogl waren die Wiederbegründer der Philharmonischen Gesellschaft, welche am 12. November 1794 ihre erste Akademie in der Franziskanergasse (heute Studentengasse) gab. Bald waren wieder 19 Mitglieder beisammen, welche am 15. Dezember 1794 Moos als Direktor mit sieben Ausschüssen zur Leitung des Vereines beriefen. Die 1796 beschlossenen Satzungen enthielten die Bestimmung, dass „Frauenzimmer“ nur dann Mitglieder werden können, wenn sie Musikdilettantinnen oder Ehrenmitglieder sind, jedoch durfte zu der vierteljährlich stattfindenden ausserordentlichen Akademie (im Gegensatz zu



Das alte Theater in Laibach,  
abgebrannt 1887.



den allwöchentlichen) jeder Mann eine „Frauensperson“ mitbringen. Die Leitung des Vereines lag in vortrefflichen Händen. Die Zahl der Mitglieder steigt, diese sind ausserordentlich opferwillig, kaufen Musikalien und Instrumente, bestreiten die Kosten der Akademien, welche nicht so unbedeutend waren, weil die Mitglieder dabei bewirtet wurden. Durch die Zuziehung von Künstlern von Fach werden die Akademien immer glänzender, die stetige Zunahme der Mitglieder macht es notwendig, für den Verein eigene Räume zu mieten, welche im Kasino, dem damaligen Theater, gefunden wurden. Die Philharmonische Gesellschaft hatte also ihre erste Wohnstätte dort bezogen, wo sie heute ihr eigenes Heim besitzt. Bald machte sich aber neben anderen Übelständen die Unbequemlichkeit der Übertragung der Instrumente geltend, und so übersiedelt der Verein in ein Speisezimmer im Redoutengebäude, welches ihm von den Ständen bereitwillig unentgeltlich überlassen wurde.

Diese Zeit stetiger und ruhiger Entwicklung stört der Einmarsch der Franzosen in Laibach 1797. Die musikalischen Mitglieder werden durch den Krieg zerstreut, die Zimmer der Gesellschaft müssen als Magazine geräumt werden. Trotzdem lesen wir von einer Akademie zum Besten der Verwundeten am 19. Februar und am 5. März 1798 von einer solchen als dem Wiederbeginne der musikalischen Übungen. Ein schwerer Schlag war der Tod des Direktors Moos, 22. März 1799, von dem alle Zeitgenossen des Lobes voll sind. Sein Nachfolger Dr. Kogl war als Arzt und Professor viel zu sehr in Anspruch genommen und zu wenig tatkräftig. Die Mitglieder liessen an Teilnahme nach. Man scheint den Grund dieses Rückganges in den Satzungen gesucht zu haben, denn man änderte diese durch eine Teilung für die musikalischen Aufgaben und für die Geschäfte des Vereines mit zwei Direktoren. Bald sah man das Unzweckmässige dieses Doppelwesens ein und vereinte 1801 wieder die ausübenden und zuhörenden Mitglieder zu einem Körper. Eine Akademie im Hause der Deutschen Ritter war nicht gut besucht, die Musik klang schlecht wegen der ungünstigen Raumverhältnisse des Saales, und so mietete man beide Billardzimmer im Theater und schuf durch Entfernung der Zwischenmauer einen für 100 Personen ausreichenden Raum, ein Raum, der nach Ort und Grösse dem kleinen Saale in der Tonhalle entspricht. Am 12. Juni 1799 fand daselbst eine grosse musikalische Akademie statt.

Trotz aller widrigen inneren und äusseren Umstände war die soeben geschilderte Zeit doch glänzend: Nach 19 Mitgliedern 1794 zählte unsere Gesellschaft 1800 deren 57, welche 1802 auf 122 steigen. Aus 1801 ist noch ein Mitgliederverzeichnis erhalten, aus dem wir ersehen, dass die Spitzen der Gesellschaft, 23 Priester, die Blüte der Bürgerschaft Mitglieder des Vereines waren, welcher über ein Orchester von 25 Musikern und einem Chor verfügte, in dem auch Domherren spielten und sangen. Ausser anderen Künstlern gab der Pianist Hummel, ein Schüler Mozarts, am 5. Februar 1796 ein



Konzert, bedeutende Tagesereignisse (Schlachten u. dgl.) waren die Veranlassungen zu besonderen Akademien, hohen Persönlichkeiten wurde mit Konzerten und Wasserfahrten gehuldigt (Marie Leopoldine, Kurfürstin von Pfalzbaieru, Admiral Nelson, Lord und Lady Hamilton), welche sich sehr günstig über die Leistungen der Dilettanten aussprachen. Der Name der Philharmonischen Gesellschaft hatte schon einen so guten Klang, dass Haydn 1800 die Ehrenmitgliedschaft nicht nur annahm, sondern auch dem Vereine eine (leider verloren gegangene) Messe in C-dur widmete, welche am 28. Dezember 1800 in der Jakobskirche aufgeführt wurde. Das bedeutendste Ereignis dieser Zeit ist die erste Aufführung der Schöpfung von Haydn im Redoutensaale am 25. Dezember 1801, welche Zuhörer aus allen Teilen des Landes versammelte und eine Einnahme von 200 Gulden — die Hälfte für die Armen Laibachs — ergab. Die Auswahl der Musikstücke der übrigen Aufführungen zu Ende des achtzehnten und am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts war der Bedeutung der Gesellschaft würdig, denn die Werke aller grossen Consetzer der damaligen Zeit und jede Art edler Musik war vertreten. Heute noch besitzt das Notenarchiv der Philharmonischen Gesellschaft Musikalien, welche davon Zeugnis ablegen und auch von der Opferwilligkeit der Mitglieder, denn auf nicht wenigen findet sich der Vermerk, dass sie das Geschenk dieses oder jenes Mitgliedes sind. Der Verein nahm eine so achtunggebietende Stellung nach aussen ein, dass er bei allen Musikangelegenheiten vom Staate und vom Lande zu Rate gezogen wurde, wozu wohl auch wesentlich der Umstand beitrug, dass die Satzungen am 26. Juni 1802 die Genehmigung der Behörde erhielten, während er früher nur ein bekannter, aber kein bestätigter Verein war.

Die Besetzung Laibachs durch die Franzosen vom 28. November 1805 bis 28. März 1806 beeinträchtigte den Verein derart, dass die Akademien aufhörten und die Beiträge für das vierte Vierteljahr eingestellt wurden. Wenn die musikalischen Abende auch wieder begannen, so setzte volles Leben erst wieder 1808 ein mit Musikakademien, Festessen, Wasserfahrten und Dilettantentheater. Dieser fröhlichen Zeit machte ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung ein jähes Ende: Krain wird aus dem Verbande mit Österreich gerissen, die Franzosen unter dem Generalgouverneur Marmont besetzen 1809 das Land und verbleiben in demselben bis 1814. Die Akademien müssen aufhören, denn die Räume des Vereines im Fürstenhofe werden von Soldaten und deren Vorräten in Anspruch genommen. Der Verein zieht von einem Hause zum andern, ohne Ruhe zu finden, und der Kassier fängt das Jahr 1810 mit den Worten an: „Französische Regierung, gänzlicher Stillstand des gesellschaftlichen Vergnügens“. Mit bewunderungswürdiger Catkraft und Liebe zur Sache gab aber die damalige Direktion die Philharmonische Gesellschaft nicht auf, sondern beschloss, mit dem Gubernialtaxator Johann Novak an der Spitze, die



Musikalische Akademie

# GRAND CONCERT

Donné aujourd'hui 8. Janvier 1811. par des amateurs, dans la salle dite de la Redoute.

Au bénéfice des orphelins et des pauvres.

On y exécutera les morceaux suivant:

1. Une grande Simphonie de Beethoven.
2. Una aria italiana du celebre Paer de l'opera della Camilla.
3. Un Duetto sur deux forte Piano de Mozart.
4. Variations exécutées sur la nouvelle flute.
5. L'ouverture de l'opera Clemenza di Tito.
6. Un air de Paisiello avec Choeur (coro).
7. Un concert de flute, clarinette, violon avec tous les instrumens par Kromer.
8. Une grande Simphonie.

S. E. M. LE MARÉCHAL DUC DE RAGUSE, Gouverneur général daignera se trouver à cette assemblée, qui réunie par le double motif d'un plaisir et d'un bienfait, jouira en outre de sa présence et de la consolente idée de contribuer à une bonne œuvre.

Le produit de la recette est entierement destiné au soulagement des orphelins et des vieillards, qui réclament par leurs besoins la bienfaisance du public.

La salle sera echouffé et allumé en bougie.

Les amateurs les plus distingués, qui à l'offre de leurs talens, y joignent le payement des frais.

On croit prendre les intérêts des orphelins et des pauvres, en ne fixant aucun droit d'entrée.

On commencera à huit heures précises.

Mit hoher Genehmigung,  
wird heute Dienstag den 8. Jänner 1811.

Zur Unterstützung  
der hilflosen Waisen-Kinder und der nothleidenden  
hiesigen Stadt-Armen

Eine große musikalische

# Akademie

In dem Redouten-Saale gegeben werden.

Die zum Vortrag kommenden Stücke sind folgende:

1. Eine große Symphonie vom Herrn von Beethoven.
2. Eine italienische Sopran-Arie, vom Herrn Paer aus Camilla.
3. Eine Sonate auf zwey Fortepiano, vom Herrn Mozart, ohne Begleitung.
4. Variationen für die neuersundene Klappentflöte, vom Herrn F. Devienne.
5. Eine Ouverture aus Clemenza di Tito, vom Herrn Mozart.
6. Eine italienische Sopran-Arie mit Chor, vom Herrn Paisiello.
7. Ein 9 stimmiges Concertino mit obligater Flöte, Clarinete und Violine, vom Herrn Krommer.
8. Eine Schluß-Symphonie.

Da Sr. Excellenz der Herr Marschall, Herzog von Ragusa, und General Gouverneur in eigener Person die Versammlung zu besuchen gütig werden; so glaubt man um so mehr auf einen zahlreichen Besuch rechnen zu dürfen, als nicht nur die ganzen Ehrliebe dieser Akademie für die, ohne ihre Verschulden, lediglich vom Schicksale gekränkte, und auf Delle ihrer Wohlthätigen Anspand habende Waisen-Kinder, und Stadt-Arme bestimmt sind, sondern auch Musikliebhaber sonach, als jeder andere gütige Mensch sich eines Abends freuen kann, in welchem er Zeitgenosse findet, sich nicht nur ergötzen zu unterhalten, sondern zugleich auch das Bewußtsein erhält, eine edle Handlung ausgeübt zu haben. Der Saal wird geheizt und ganz mit Wachskerzen erleuchtet.

Die hierzu erforderlichen Kosten werden von den Wohl-Verwandten bestreiten werden.

Der Eintrittspreis? — Die Armuth erlaubt sich's nicht der Großmuth Erzeugen zu sehen.

Der Anfang ist um 8 Uhr Abends.

Einladung zur Akademie am 8. Jänner 1811.

musikalische Tätigkeit des Vereines zwar vorläufig zu unterbrechen, aber das Vermögen weiter zu verwalten. Die Philharmonische Gesellschaft wurde also damals nicht aufgelöst, sondern hat weiter bestanden. Das erste Zeichen des Lebens war eine musikalische Akademie zur Unterstützung der Waisenkinder am 8. Jänner 1811, zu welcher eine noch im Besitze unserer Gesellschaft befindliche Einladung in französischer und deutscher Sprache herausgegeben wurde. Nach Abzug der Franzosen tritt die Direktion der Philharmoniker wieder zusammen und feiert die Wiederkehr der österreichischen Regierung durch eine feierliche Nachtmusik zu Ehren des Leiters der Provinz, Freiherrn von Lattermann, vor der festlich beleuchteten Burg am 26. Juli 1814. Trotz aller Bemühungen des wackeren Novak verhinderten die fortwährenden kriegerischen Zeiten das Aufleben des Vereines, bis

am 8. Jänner 1816 in einer allgemeinen Versammlung sich allen Mitgliedern die Notwendigkeit aufdrängte, durch volle Tätigkeit die Gesellschaft vor dem Untergange zu retten. Und nun begann eine neue Blütezeit. Damen und Herren der ersten Familien der Stadt wirkten als Solisten im Orchester und im Chore mit, auswärtige Künstler kommen nach Laibach, die Vortragsordnungen sind mit feinstem Geschmacke zusammengestellt, welchen über 200 Mitglieder treu hüten; denn die Versuche, leichter Musik Eingang zu verschaffen, werden entrüstet zurückgewiesen. Die niemals befriedigend gelöste Frage eines Raumes für die Aufführungen gestaltete sich günstiger, als 1817 die Philharmonische Gesellschaft in dem mit einer Bühne neu ausgestatteten Saale des Ordenshauses der Deutschen Ritter sich niederliess und dort auch längere Zeit verblieb.

Wir kommen nun zu einem Glanzpunkte in der Geschichte der Gesellschaft: der Ernennung Ludwig van Beethovens zum Ehrenmitgliede. Schon 1808 wurde der Gedanke dazu erwogen, man kam aber davon wieder ab, weil ein Vertrauensmann in Wien, Dr. Schmith, davon abriet, denn Beethoven habe „ebensoviel Launen, als wenig Dienstfertigkeit“. 1819 schritt man aber doch zur That und schickte am 15. März das Diplom an Beethoven. Schon am 4. Mai 1819 kam sein Dankschreiben. Geradezu rührend ist die Bescheidenheit des Meisters aller Meister, des grössten aller Musiker, wenn er von seinen geringen Verdiensten um die Tonkunst spricht. Das versprochene Werk kann nur die VI. Symphonie sein, deren geschriebene Partitur mit Rötels-Bezeichnungen von Beethovens Hand im Archiv der Philharmonischen Gesellschaft als kostbarer Schatz bewahrt wird.

Die hervorragende Stellung unseres Vereines, dessen Bedeutung von allen Seiten anerkannt wurde, war der Grund, dass er ein weltgeschichtliches Ereignis, wie es der Kongress zu Laibach 1821 war, gewissermassen mitmachte, indem er den musikalischen Teil bei Festen, Vergnügungen u. dgl. immer besorgte. Man kann mit vollem Rechte sagen, dass die Philharmonische Gesellschaft damals vor einem Parterre von Kaisern und Fürsten spielte. Die künstlerischen Erfolge waren die grössten seit der Gründung der Gesellschaft. Ausser den Dilettanten des Vereines, unter denen wir manchen Namen noch heute bestehender Laibacher Familien finden, wirkten in den Akademien mit die vorzügliche Kapelle des k. k. Regiments Baron Wimpffen, welche für die Dauer der Fürstenzusammenkunft von Klagenfurt nach Laibach befohlen wurde, und die Mitglieder des deutschen Theaters sowie der italienischen Oper, welche aus Venedig und Mailand nach Laibach gekommen war. Diese auserlesene Künstlerschar unter der Führung Mascheks, des Kapellmeisters des Theaters und der Oper, ermöglichte nicht nur eine grosse Zahl von Akademien — 21 gewöhnliche an jedem Freitag und 17 ausserordentliche —, sondern auch die Zusammenstellung einer





Am di Silbmann  
apud Regium  
in

Laibach



ausgewählten Vortragsordnung: Wir lesen von Symphonien und Ouverturen Beethovens, Instrumentalkonzerten von Mozart, Mayseder u. s. w., Meyerbeer, Rossini; Spontini sind durch ihre besten Ouverturen vertreten, Einzelgesänge erfreuen das Ohr der hohen Herrschaften, welche mit ihrem Gefolge und in Begleitung ihrer Minister und Hofwürdenträger fleissige Besucher der Akademien sind und ihre Zufriedenheit auch durch lautes Lob ausdrücken. Einige dieser Darbietungen sind bezüglich ihres Ertrages bestimmten Zwecken gewidmet gewesen; so wurden am 26. Jänner die Stadtarmen bedacht, Kaiser Franz erlegte als Eintrittsgeld 100 Dukaten. Die Philharmonische Gesellschaft verabschiedete sich von den Fürsten am 19. Mai 1821 mit einer Nachtmusik vor der Burg, bei welcher Gelegenheit unser Kaiserlied gesungen wurde, damals Kantate „Gott erhalte Franz den Kaiser“ genannt. Mit der Abreise des österreichischen Kaiserpaares am 21. Mai 1821 schloss diese Glanzzeit Laibachs und der Philharmonischen Gesellschaft, welche als bleibende Erinnerung daran neben der an ihre künstlerischen Erfolge die bedeutendsten Grosswürdenträger der damaligen Zeit, wie Fürst Metternich, die Grafen Dietrichstein, Harrach, Urbna, Crautmansdorf, zu ihren Ehrenmitgliedern zählt. Es wäre ein Unrecht, hier nicht zu erwähnen, dass das grösste Verdienst um diese Glanzzeit des Vereines der Landesmünzprobierer Albert Hölbling hatte, welcher seit 1817 Direktor war. Es unterstützte ihn tatkräftig insbesondere der Buchhaltungsbeamte Leopold Ledenicg. Dieser ist geradezu das Muster der damaligen Mitglieder: Ein Mann von feinem Geschmacke und guter Bildung in jeder Beziehung. Von 1829 an war er sogar unentgeltlich Orchesterdirektor und verblieb bis zu seinem Tode 1857 treues Mitglied.

In den Jahren nach dem Kongresse klingt die grosse Zeit noch in mannigfachen Akademien (die Bezeichnung Konzert finden wir erst nach 1836) und musikalischen Aufführungen nach: Schöpfung, Jahreszeiten, Christus am Ölberge, Sieben Worte des Erlösers, Mozarts Requiem, Beethovens Symphonien, Glucks Ouverturen u. a. zeugen bei künstlerischer Wiedergabe durch ein Orchester von 100 Musikern und einen Chor von 40 Stimmen erneuert von dem tüchtigen Können der Gesellschaft, in der Jakobskirche werden Oratorien aufgeführt, Georg Hellmesberger, Paganini geben eigene Konzerte und werden Ehrenmitglieder. Des grossen Mozart Sohn, Wolfgang Gottlieb, kommt nach Laibach (15. Juni 1821) und spielt im Kreise einiger Familien, dann auch in einer Akademie der Philharmonischen Gesellschaft (19. Juni), welche ihm zu Ehren eine festliche Wasserfahrt (20. Juli) veranstaltet. Es ist vielleicht hier der Platz, darauf hinzuweisen, dass der grosse Mozart nicht Ehrenmitglied unseres Vereines war. Doch bewahrt derselbe eine Denkmünze, welche in van Nissens Verzeichnis der Mozartmedaillen nicht vorkommt. In alter, bewährter Kaisertreue feierte die Philharmonische Gesellschaft die Wiedergenesung des Herrschers mit einer Akademie am 29. März 1826

Die Laibacher waren durch das ausgezeichnete Theater während der Kongresszeit so verwöhnt worden, dass die nachkommenden Theatertruppen keine Teilname fanden und mehr oder weniger zugrunde gingen. Man beschloss daher, 1827 keine Theatergesellschaft anzuwerben. Um aber die Winterabende doch zu verkürzen, führte der damalige Musikleiter Maschek mit künstlerisch veranlagten Mitgliedern der Philharmonischen Gesellschaft Schauspiele und Opern im Theater auf, ein Unternehmen, welches durch sein Gelingen die kühnsten Erwartungen übertraf. Im Winter 1827/28 wurden sieben Opern aufgeführt! Nach so stolzen Leistungen ist es desto auffallender, dass die Geschmacksrichtung immer schlechter wurde, indem das Publikum keinen Gefallen an guter, ernster Musik fand. Die letzte gute Vortragsordnung, nur Constücke von Mozart, zeigt uns das Konzert vom 3. Februar 1837, welches für das Mozartdenkmal in Salzburg gegeben wurde und dessen Ertrag man durch die Hinzufügung von 100 Gulden vermehrte, mit denen es eine eigene Bewandnis hatte: Am 22. April 1821 betätigte die Philharmonische Gesellschaft ihre Teilnahme für die Errichtung eines Denkmals von Haydn, Mozart und Gluck in Wien durch eine Akademie, welche 300 Gulden abwarf. Das Unternehmen zerfiel aber, und so kam der damals Mozart zugedachte Teil jetzt dem Salzburger Denkmale zugute.

Die Wiederaufführung der Jahreszeiten, die Erstaufführung des Paulus von Mendelssohn, des Weltgerichtes von Friedrich Schneider, der Wüste von Felicien David sind erfreuliche Lichtpunkte in Vortragsordnungen, in denen wir Dingen begegnen, wie einem Schmiedeliede, gesungen mit Begleitung des Pianoforte und eines Ambosses; oder ein Klavierspieler gefällt sich darin, Stücke, welche für vier Hände geschrieben sind, zweihändig zu spielen; nur leichteste italienische Musik findet willige Zuhörer. Dagegen beträgt der Eintrittspreis jetzt einen Gulden, gegen 20 und 30 Kreuzer von früher.

Dieser Niedergang dauert fast ununterbrochen bis gegen das Ende der fünfziger Jahre, die musikalischen Kräfte und ihre Leistungen stehen tief unter dem bisher Gebotenen, die Geldverhältnisse sind trostlos — aus Mangel an Geld wurde das 150jährige Gründungsfest nicht gefeiert —, die Aufstellung neuer Satzungen, die Wahl gesellschaftlich hervorragender Männer zu Direktoren, wie Freiherr von Schloissnigg, Graf Hohenwart, Protomedikus Dr. Sporer, Baron Codelli, hielten den Verfall nicht auf. Nur Heinrich Costa gelang es für kurze Zeit, das Leben der Gesellschaft zu heben, was sich vor allem durch grossen Beifall bei der Aufführung italienischer Opern im Theater durch die Gesellschaft kundgibt. Die glückliche Errettung unseres Kaisers vor Mörderhand und seine Vermählung werden durch Festkonzerte am 25. Februar 1853, beziehungsweise 27. April 1854, gefeiert, ebenso Mozarts Sterbetag. Im übrigen wird es immer stiller, wir lesen nur von einer Sängerfahrt nach



Neumarkt am 20. Juni 1852, um daselbst den seit 1848 bestehenden Musikverein zu begrüßen. Costa legt 1853 seine Stelle als Direktor nieder, sein Nachfolger, Johann Pradatsch, verlässt 1855 unter den erschütterndsten Verhältnissen das Leben, sein Nachfolger, Landesrat Wilhelm Jetmar, bleibt nur bis 1858 im Amte. Eine neue Blütezeit der Philharmonischen Gesellschaft beginnt erst unter dem 1859 zum Direktor gewählten Landesrat Dr. Anton Schoeppl, später Ritter von Sonnewalden.

Bevor wir nun weiter gehen, ist es notwendig, in die frühesten Jahre der Philharmonischen Gesellschaft zurückzugreifen, um die Entstehung und Entwicklung einer Einrichtung zu schildern, welche noch heute einen festen Grundstein ihres Gedeihens bildet. Es ist dies ihre Schule.

In den ältesten Zeiten unseres Vereines begegnen wir der Erwähnung besonderer Musikübungen, also wohl Übungen, welche bestimmt waren, ungeschulte Kräfte für die Zwecke der Gesellschaft heranzubilden. 1805 erfahren wir von der Anstellung eines Lehrers, und 1816 wird eine 1815 von höchster Hofstelle bewilligte öffentliche Musikschule mit Hilfe des landschaftlichen Trompeterfonds ins Leben gerufen, zu welcher die Philharmonische Gesellschaft aber erst Ende 1832 in unmittelbare Beziehung trat, als sie mit der Überwachung der Schule betraut wurde. Es verdient, erwähnt zu werden, dass sich um die Stelle des öffentlichen Musiklehrers mit anderen 20 Musikern auch Franz Schubert bewarb, ausgerüstet mit einem Zeugnisse von Anton Salieri, der aber insgeheim einen anderen Bewerber, Franz Schaufl, begünstigte. Die öffentliche Schulbehörde verlieh die Stelle Franz Sokoll. Nach 1816 errichtet die Philharmonische Gesellschaft ihre eigene Musikschule für Violine und Blasinstrumente, die für Gesang wird am 2. Jänner 1821, also zur Zeit des Kongresses, von Kaspar Maschek eröffnet. Dieser ist nach dem Tode Sokolls (1822) auch aushilfsweise Lehrer an der öffentlichen Musikschule. In demselben Jahre wendet sich unser Verein an den Magistrat der Stadt Laibach mit der Bitte, bei der Errichtung von Bläuserschulen mitzuhelfen, was aber keinen Erfolg hat, so dass die Philharmonische Gesellschaft 1826 auf eigene Faust eine Bläser- und Streicherschule gründet, in welcher Johann Wagner und der als Violinvirtuose bekannte damalige Orchesterdirektor Benesch angestellt werden. Diese Anstrengungen wurden aber zu wenig unterstützt, denn mit Ausnahme des treuen Hölbling, der nach Wien versetzt von dort aus acht silberne Medaillen für Zöglinge der Gesellschaftsschulen spendet, und einem Konzert zum Besten der öffentlichen Musikschule, in welchem Die Jahreszeiten gegeben wurden, verhält sich alles recht teilnahmslos, die Geldmittel der Gesellschaft sind erschöpft, und man sieht sich gezwungen, im Sommer die Schulen aufzulassen. Benesch geht nach Venedig, dann nach Wien als Vize-Orchesterdirektor im Burgtheater, Maschek eröffnet mit Unterstützung der Gesellschaft eine Privatschule für Gesang. 1837 wird die Gesangsschule des Vereines

wieder errichtet mit Josefine Haderlein als Lehrerin, hat aber mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ihren Höhepunkt in einem Erlasse des Direktors der philosophischen Studien erreicht, indem dieser den Hörern den Besuch der Gesangsschule verbietet. Das Verbot geht durch eine donnernde Einsprache der Direktion der Philharmonischen Gesellschaft unter. Wir erfahren dann noch von einer durchgreifenden Neugestaltung der öffentlichen Musikschule unter Mitwirkung der Philharmonischen Gesellschaft (1842), und von einer weiteren Ausgestaltung der Vereinsschulen (1848), welche 1852 fortgesetzt wird.

Wir sind jetzt am Ende der fünfziger Jahre angelangt und können den Faden wieder aufnehmen bei der Wahl des Dr. Schoeppl zum Direktor. Derselbe bekleidete diese Ehrenstelle bis 5. September 1881, zwei Unterbrechungen abgerechnet (1874 Ferdinand Maier, Direktor der Laibacher Handels-Lehranstalt, und 1875 bis 1878 Dr. Viktor Leitmayer, k. k. Landesgerichtsrat). Die zahlreichen und grossen Erfolge, welche die Philharmonische Gesellschaft während dieser Zeit errang, sind der beste Beweis, dass man den richtigen Mann gewählt hatte. Selbst Musiker, hatte Dr. Schoeppl grosse Liebe zur Tonkunst. Durch sein gewinnendes Benehmen allgemein beliebt, war er auch nach aussen hin ein trefflicher Vertreter des Vereines, was umsomehr an Wichtigkeit gewann, als die Berührungspunkte nach aussen immer mannigfaltiger wurden, und dadurch es auch manche Unebenheit im inneren Leben der Gesellschaft zu glätten galt. Zur Seite Schoeppls stand Anton Nedvĕd, welcher am 30. August 1856 als Lehrer für Gesang und Violine von der Gesellschaft angestellt worden war; seit 1858 auch Musikdirektor, legte er 1860 die Lehrerstelle an der Gesellschaftsschule nieder, um sie mit jener an der öffentlichen Musikschule zu vertauschen, und war also bei unserem Vereine nur mehr Musikdirektor und Chormeister. In allen diesen Stellen leistete Nedvĕd so Ausgezeichnetes, dass er sich um die Gesellschaft und das Musikleben in Laibach hervorragende Verdienste erwarb. Es ist nur bedauerlich, dass er nach seinem Scheiden aus dem Verbande unseres Vereines, der immer treu zu ihm hielt, nicht Gleiches mit Gleichem vergalt, sondern geradezu feindselige Gesinnung zeigte. Ein schöner Mann, ein tüchtiger Sänger mit kräftiger, gut geschulter, klangvoller Stimme errang er gleich bei seinem ersten Auftreten den Beifall der Zuhörer. Seine bedeutendste Leistung war es, dass er den Männerchor zu einer bisher noch nicht erreichten Selbstständigkeit brachte, einen Männerchor, der, begeistert von der Tüchtigkeit des Leiters, sich von Nedvĕd nun in einer ununterbrochenen Reihe von Siegen weiter führen liess. Das Orchester tritt allerdings in den Hintergrund, die dem menschlichen Gefühle am nächsten stehende menschliche Stimme aber warb der Philharmonischen Gesellschaft immermehr neue Freunde, der Mitgliederstand überstieg die Zahl 500 (unter diesen befand sich auch Fürstbischof Widmer mit einem Jahresbeitrage von 100 Gulden),

grosse chorische Werke wurden aufgeführt, denn die starke Entwicklung des Männerchores liess eine gleiche des Damenchores heranblühen (Requiem von Cherubini; Mendelssohns Oedipus auf Kolonos, Walpurgisnacht, Antigone, Athalia, Paulus; Haydns Festmesse, Schöpfung, Jahreszeiten; Schumanns Paradies und Peri, der Rose Pilgerfahrt, Requiem für Mignon u. s. w.), die Einzelstimmen wurden fast ausnahmslos von Kräften aus den Reihen der Mitglieder unserer Gesellschaft gesungen (wer erinnert sich nicht des unvergleichlichen Wohltautes der Stimmen der Schwestern Klementine und Zäzilie Eberhart, heute Frau Arthur Mahr!), der Männerchor veranstaltete als selbständiger Teil der Gesellschaft Sängerbände, Liedertafeln und ging auf Sängerbänden als Sendbote der Kunst und des guten Geschmacks nach allen Richtungen Krains und der Nachbarschaft. So sangen sich unsere Sänger in die Herzen aller, mit Jubel wurde ihr Wahlspruch begrüsst. Als erstes Zeichen der Teilnahme überreichten die Frauen Laibachs dem Männerchores der Philharmonischen Gesellschaft eine reiche Fahne mit Band. Mit diesem Zeichen der Huld schöner Frauen ausgerüstet zogen die Sänger nach Neumarkt, um mit den von Klagenfurt kommenden Sangesbrüdern am Fusse des Loibl zusammenzutreffen. Ein Fest voll Wärme und Gemüt wurde nun am 8. und 9. Juni 1862 an den Pfingsttagen gefeiert. Im selben Jahre beteiligte sich der Männerchor bei der Festmesse aus Anlass des 300jährigen Gründungsfestes der Laibacher Schützengesellschaft. Von den zahlreichen Sängerbänden, welche im Laufe der Jahre den verschiedensten Orten galten (Stein, Idria, Criest, Görz, Marburg, Lilli, Villach, Uelses, Weissentfels, Josefthal, Raibl, Kronau), will ich eine ganz besonders weihvolle erwähnen, jene nach Wagensberg, dem alten Schlosse Valvasors, wo die Fürstin Eleonore Windischgrätz nach liebenswürdigster Aufnahme der Sänger der Fahne derselben ein reiches Band spendete. Zum deutschen Sängerbundesfest in Dresden (23. bis 26. Juli 1865) zieht eine Abordnung unseres Männerchores.

Wir dürfen nach dem Gesagten aber nicht annehmen, dass die Philharmonische Gesellschaft und ihre Sänger nur der Lust und Freude huldigten. Grosse künstlerische Erfolge auf anderem Gebiete zeigen uns, dass der Verein seiner Vergangenheit würdig auch bei den ernstesten und grössten Aufgaben zu finden war und dass er sich ihnen gewachsen erwies. Das hundertjährige Wiegenfest des grössten Ehrenmitgliedes, Beethovens, wurde in geradezu erhebender Weise am 12. und 13. November 1870 begangen. Die durch zahlreiche auswärtige Künstler verstärkte Schar begeisterter Laibacher Musiker führte in zwei Festkonzerten im landschaftlichen Theater des grossen Meisters Werke vor, ein Sängerbänd, ein Festball und ein Festessen vereinten Fremde und Einheimische zu glänzender Feier.

Erfolge von nicht mehr erreichter Höhe hatte unsere Gesellschaft in den Jahren 1873 und 1874 zu verzeichnen durch Aufführungen von Opern im hiesigen Theater,

deren Ertrag dem Fonds zur Erbauung eines Vereinshauses gewidmet war. Am 29. Dezember 1871 beantragte Dr. Leitmayer, der spätere verdienstvolle Direktor, den Bau eines Vereinshauses in Erwägung zu ziehen. Man beschloss, zur Schaffung eines Baufonds eine Effekten-Lotterie zu veranstalten, und war so glücklich, von unserem Kaiser, mehreren Erzherzogen, anderen gekrönten Häuptern und von zahlreichen Kunstfreunden viele reiche Geschenke zu erhalten. Der Erfolg war einigermaßen dadurch beeinträchtigt, dass 1873 der „Krach“ alles Geld drückte. Trotzdem belief sich der Ertrag auf 15.000 Gulden, zu deren Vermehrung im Mai 1873 im Theater die Oper „Norma“ dreimal aufgeführt wurde. Mit Ausnahme des Sever, welchen das damalige Mitglied des hiesigen Theaters, der heutige Regisseur an der Wiener Hofoper, Stoll, sang, lagen alle Rollen in den Händen von Mitgliedern der Gesellschaft und in denen des Damen- und Männerchores. Es war ein noch nicht dagewesener Triumph der Dilettanten, an dem die beiden Schwestern Eberhart den grössten Anteil hatten. 1874 gab man in derselben Weise und zu demselben Zwecke den „Wildschütz“ von Lortzing und „Gutenberg“ von Fuchs, aber weder der künstlerische noch der Erfolg der Einnahme erreichte auch nur annähernd den der Aufführungen der „Norma“.

Wie immer, hat auch in diesem Zeitabschnitte die Philharmonische Gesellschaft ihrer Kaisertreue Ausdruck gegeben. Am 17. November 1856 weilte unser Herrscherpaar in Laibach, und der Männerchor sang bei den Feierlichkeiten eine Festkantate. Als am 20. März 1869 unser Kaiser von Triest nach Wien fuhr, huldigte ihm jubelnd der Männerchor am Bahnhofe, die silberne Hochzeit des Kaiserpaares wurde mit einem Festkonzerte am 24. April 1879 gefeiert, desgleichen die Vermählung des Kronprinzen Rudolf.

Die 175jährige Feier des Bestandes der Gesellschaft wurde am 20. Jänner 1877 begangen, und zwar kamen zwei Lustspiele und lebende Bilder im Theater zur Darstellung, am 22. fand das Festkonzert statt, dem sich ein Festbankett anreihete.

In diesen Jahren lernen die Laibacher am Boden der Philharmonischen Gesellschaft ausser anderen Künstlern das Florentiner Quartett, Sarasate, Gustav Walter, Julius Keller und Miska Hauser kennen.

Durch alle diese blendenden Erfolge nach aussen hin liess sich aber unser Verein von der wichtigen Arbeit im Innern nicht ablenken, vor allem wurde die Schule, welche die Zukunft der Gesellschaft birgt, treu gepflegt. Im Jahre 1865 wurde Josef Zöhrer als Lehrer für Klavier und Violoncell angestellt. Seine bedeutende Wirksamkeit soll im weiteren Verlaufe dieser Schrift verdiente Würdigung und Besprechung finden. Ausser der Vereinigung der bisher an der Lehrerbildungsanstalt bestandenen Musikschule mit der der Philharmonischen Gesellschaft (1875), der Anstellung einer Gesangslehrerin (Klementine Eberhart, 1875) und der Errichtung einer Bläuserschule (1882) fällt in



Josef Zöhler,  
Musikdirektor der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach.



diese Zeit der Eintritt einer Persönlichkeit, welche als wertvolle Kraft heute noch zu besitzen die Gesellschaft so glücklich ist. 1871 wurde Hans Gerstner (geboren 1851 zu Luditz im Böhmen) als Violinlehrer in der Vereinsschule angestellt. Als junger Mann mit tüchtiger Ausbildung vom Prager Konservatorium nahm er bald entscheidenden Einfluss auf das Musikleben Laibachs, indem er es verstand, in vorzüglich geschulten Zöglingen einen neuen Kreis kunstbegeisterter Kräfte zu schaffen, welche teils als Einzelspieler, teils im Orchester wertvolle Stützen der Bestrebungen des Vereines waren. Selbst geschätzter, immer gerne gehörter Konzertspieler und erster Violinspieler im Orchester ernannte ihn die Direktion der Gesellschaft in Würdigung seiner grossen Verdienste zum Konzertmeister (1882). Neben allen diesen Arbeiten fand und findet Gerstner noch die Zeit, die Kammermusikabende zu pflegen, welche im Laufe der Jahre unter steter Zunahme der Freunde ein nicht mehr zu entbehrender Teil unseres Musiklebens geworden sind. Wir wissen, dass es bereits zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ein Stolz unseres Vereines war, diesen edlen Zweig der Musik zu pflegen. 1861 wurden von Nedvěd einige derartige Abende veranstaltet, die aber erst 1876 wiederholt wurden, und zwar am 17., 26. und 29. Dezember 1876 von Gerstner, Kretschmann, Moravec, Nedvěd und Zöhler. Diese drei Abende fanden in einem Zimmer des Fürstenhofes statt und waren nur von einem kleinen Kreise von Andächtigen besucht. 1880 veranstalteten Dr. Keesbacher und Zöhler zur Gründung eines Kammermusikfonds einen Wagnerabend, und am 29. November 1883 wurde von der Direktion der Beschluss gefasst, alljährlich im Winter vier Kammermusikabende zu geben. Mit Hilfe künstlerischer Dilettanten werden diese Abende von den Fachmusikern der Gesellschaft unter Gerstners Leitung ununterbrochen weiter geführt und sind für alle Verehrer edler Musik die Quelle reinen Genusses.

Die Gesellschaft übersiedelte Ende 1859 in den Redoutensaal und hat mit wenigen Ausnahmen alle ihre Konzerte daselbst abgehalten; nur wenige davon fanden in der alten Schiessstätte und bei „Urant“ (Sternwarte) am Jakobsplatz statt.

Die Bestrebungen der Gesellschaft erhielten wohlverdiente Anerkennung von Seite des Staates, des Landes, der Stadt und der Krainischen Sparkasse durch alljährliche Unterstützungen, welche im Laufe der Zeit auch wesentlich erhöht wurden.

Bei so viel hellem Lichte fehlen leider auch tiefe Schatten nicht. Es muss geradezu als ein Unglück bezeichnet werden, dass 1877 auf Antrag des Direktionsmitgliedes Josef Cwrdy das Vereinsarchiv ohne Sichtung als Makulatur um 15 Gulden verkauft wurde! Alle Akten des Vereines seit 1794, kostbare Briefe berühmter Männer wurden so vernichtet. Nur der Umstand, dass einige Jahre früher der Schriftführer Dr. Keesbacher zum Zwecke der Herausgabe einer Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft alles verwertet hatte, verhinderte das Verlorengehen der geschichtlichen Anhaltspunkte;

ebenso befand sich bei Keesbacher in Verwahrung Beethovens Brief und einige andere wertvolle Stücke. Leider war gerade 1877 Keesbacher nicht Mitglied der Direktion, er blieb aber mit dieser immer in enger Fühlung, und als am 5. September 1881 Schoeppel (gestorben am 8. November 1888) sich von der Gesellschaft verabschiedete, um die Jahre des Ruhestandes in Wien zu genießen, wurde am 30. Oktober 1881 Dr. Friedrich Keesbacher, der nachmalige Landessanitätsreferent in Krain, zum Direktor gewählt und füllte diese Stelle mit unvergleichlicher Hingebung, Catkraft und Liebe zur Sache aus. Es wird in und zwischen den folgenden Zeilen immer und immer Keesbachers Einfluss, Kraft und Wille zu lesen sein, eine zusammenfassende Schilderung seines Lebens und seiner Verdienste möge den Schluss dieses Buches bilden.

Wir befinden uns im Jahre 1881, und es ist hoch an der Zeit, jenes Mannes zu gedenken, der in den letzten zwei Jahrzehnten dem künstlerischen Leben und Wirken der Philharmonischen Gesellschaft einen bestimmt ausgesprochenen Stempel von bedeutendem Werte aufgedrückt hat. Es ist dies Josef Zöhrer (geboren am 5. Februar 1841 zu Wien), dessen ebenso blendendem wie geistvollem Klavierspiel wir in seinem ersten Konzerte am 31. Jänner 1865 lauschten und den wir am 3. Oktober desselben Jahres als Klavierlehrer bereits in enger Verbindung mit unserem Vereine sehen. Dieses Verhältnis wird immer inniger, schon 1869 versieht Zöhrer stellvertretend die Leitung der Konzerte, ebenso 1882, als Nedvěd ernstlich leidend wurde (gestorben am 16. Juni 1896), und am 16. August 1883 wird er der Nachfolger dieses in der Stelle als Musikdirektor. Zöhrers Verdienste erstrecken sich auch über den Rahmen der eigentlichen Philharmonischen Gesellschaft hinaus, denn als Lehrer lehrt er nicht nur Klavierspiel, sondern er erweckt auch Liebe und Verständnis zur Musik, was ihm alle seine Schüler danken. In den Konzerten der Gesellschaft und denen der Kammermusik ist sein ausgezeichnetes Klavierspiel eine wertvolle Stütze. Zöhrer war immer ein treuer Freund der Philharmonischen Gesellschaft, welche ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. Seinen weitgehenden und vielfordernden künstlerischen Absichten entspricht es mehr, mit dem Taktstock ein grosses Orchester oder dieses verbunden mit einer reichen Schar von Sängerinnen und Sängern zu meistern, als mit einem Chore allein zu arbeiten. So herrschen seit Zöhrers Wirken das Orchester und chorische Werke vor. Wir hören in jedem Konzert eine Symphonie, neben den Perlen und Schmuckstücken vergangener Zeit genießen wir die Werke jüngster Tage (Brahms, Bruckner, Tchaikowsky u. s. w.) und alljährlich einmal bringt Zöhrer in einem ausserordentlichen Konzerte ein grosses chorisches Werk. Alle diese von Erfolg gekrönten Steigerungen der Tätigkeit der Philharmonischen Gesellschaft sind desto höher anzuschlagen, als sich die örtlichen Verhältnisse keineswegs gebessert hatten. Die in Österreich immer mehr und mehr sich ausbreitenden volklichen Bewegungen mit





Hans Gerstner,  
Konzertmeister der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach.



ihren für das gesellschaftliche Leben so ungünstigen Folgen blieben auch Krain nicht erspart. 1872 wurde in Laibach ein slovenischer Musikverein, „Glasbena Matica“, gegründet, welcher sich anfangs nur mit der Wiedergabe von Volksliedern beschäftigte. In der Folge kamen bald grössere Musikwerke, meist slavischen Ursprunges, zur Aufführung, eine slovenische Musikschule wurde gegründet, und so trat die „Glasbena Matica“ in Wettbewerb mit der Philharmonischen Gesellschaft, welcher ein Teil des Bodens entzogen wurde, auf dem sie gross geworden war. Unser Verein stützt sich nun nur mehr auf den deutschen Teil der Bevölkerung, aus seinen Vortragsordnungen sind die früher oft gesungenen slovenischen Chöre verschwunden.

Eine Beeinträchtigung der Tätigkeit des Männerchores unseres Vereines war die Gründung einer Sängerriege des deutschen Turnvereines in Laibach. Bei der verhältnismässigen Kleinheit des für deutsche Sänger in Betracht kommenden Kreises war es natürlich, dass die Sänger in beiden Vereinen dieselben waren, aber nicht die Zeit hatten, den Pflichten nach beiden Seiten hin zu genügen. Die Philharmonische Gesellschaft, beziehungsweise ihr Männerchor, war der leidende Teil, der Besuch der Proben wurde schlechter, die Liedertafeln mussten unterbleiben, der Männerchor siechte dahin, und die letzten Satzungen (1901) kennen keinen selbständigen Körper mehr, sondern nur Sänger im Kreise der ausübenden Mitglieder. Für die Aufführung grosser chorischer Werke hat die Philharmonische Gesellschaft dadurch aber keinen Schaden erlitten, denn die Sängerriege der deutschen Turner hält treu zu unserem Verein und stellt sich in seine Dienste, wenn es gilt, grosser deutscher Musik zu opfern. Das Verhältnis zwischen den beiden Vereinen gestaltete sich immer enger, Festaufführungen der Sängerriege finden in der Conhalle statt, Philharmonische Gesellschaft und deutscher Turnverein haben gegenseitige Mitgliedschaft getauscht. Von bedeutenden Aufführungen sollen nur erwähnt werden: Messias von Haendl, Jahreszeiten und Schöpfung von Haydn, Elias und Paulus von Mendelssohn, die heilige Elisabeth von Liszt u. s. w. Zöhrer verfügt hiebei über ein Orchester von beiläufig 50 Mann und einen gemischten Chor von über 100 Stimmen. Die Bemühungen der letzten Jahre haben die erfreuliche Frucht gezeitigt, dass die Gesellschaft einen Streicherchor von nahe an 30 Mitgliedern zählt, die übrigen Orchesterspieler gehören der Militär-Musikkapelle an.

Als vom 11. bis 16. Juli 1883 unser Kaiser in den Mauern Laibachs weilte, um in der Mitte seiner begeisterten Untertanen mit ihnen das Fest der 600jährigen Vereinigung Krains mit dem Hause Habsburg zu begehen, da fand man überall die Philharmonische Gesellschaft: Bei den Festvorstellungen im Theater singt sie Haendls Hallelujah und stellt auf die Feier bezügliche lebende Bilder, nach dem Fackelzug und der Serenade sehen wir den Monarchen im Kreise der Sänger, ihnen huldvoll dankend, und bei der Grundsteinlegung des Museums „Rudolfinum“ erhebt der weihewolle Gesang unseres Männerchores die Gemüter.

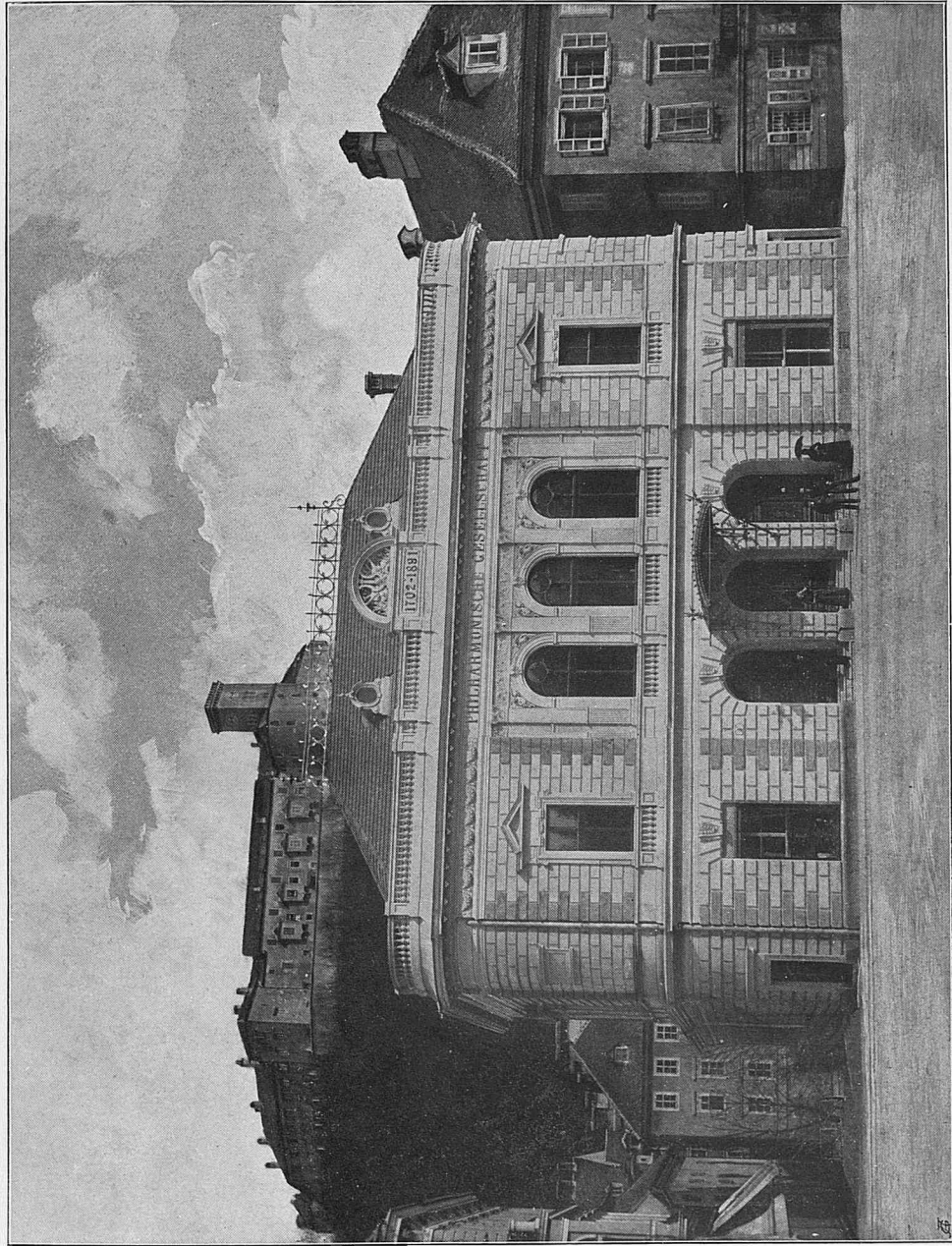
Das vierzigjährige Jubelfest der Regierung unseres Kaisers wurde am 2. Dezember 1888 durch ein Festkonzert gefeiert. Als Kaiserin Elisabeth am 10. September 1898 ruchloser Mörderhand zum Opfer fiel, veranstaltete der Verein eine überaus würdevolle Totenfeier.

Die 100jährigen Wiegenfeste Webers und Schuberts, der hundertste Todestag Mozarts wurden mit grossen Konzerten weisevoll begangen.

An der Eröffnung des neuen Theaters am 1. Oktober 1892 nahm die Philharmonische Gesellschaft hervorragenden künstlerischen Anteil.

Für fremde Künstler war der Konzertboden unseres Vereines immer reich an Ehren und Erfolgen. Von den zahlreichen derartigen Aufführungen will ich nur bunt durcheinander erwähnen: Alfred Grünfeld, Schmittler, Jules de Swert, Geschwister Epstein, Heller, Creiber, Karla Patti, Munk, Löwenberg, Breitner, Dengremont, Geschwister Seydl, Hilpert, Rossi, Ceresina Cua, Franz Ondříček, Wilhelmy, Josefine Scaramelli, Geza Zichy, Ciferro, Sauer, d'Albert, Hummer, Careño, Koczalski, Reichenberg, Coni Schläger, Amalie Materna, Lula Gmeiner, Epstein jun., Anton Foerster, Schütte-Harmsen, Marie Katzmayer, Quartett Hellmesberger, Quartett Rosé, das Bologneser Quartett und viele andere. Die Konzerte dieser Musikgrössen wurden teils von Konzertagenturen, teils von der Philharmonischen Gesellschaft im Saale dieser veranstaltet. In den Konzerten der Gesellschaft traten öfters Schüler der Musikschule auf und gaben Zeugnis von dem Eifer der Lehrer, welche letztere (Klementine Eberhart, Gerstner, Zöhler) mehrfach die Auszeichnung genossen, in Wien, Triest und Graz unter dem grossen Beifalle der Zuhörer zu konzertieren. Der besonderen Verehrung für Zöhler und Gerstner wurde am 12. Dezember 1889 gelegentlich einer Generalprobe durch die Überreichung von Ehrengeschenken Ausdruck gegeben.

In den letzten zwei Jahrzehnten nahm die Schule einen früher noch nicht erreichten Aufschwung. Dank der zielbewussten Pflege der Direktion und des Vertrauens, welches die Lehrer genossen, war die Schülerzahl (besonders vor 1895) in fortwährendem Steigen begriffen, so dass einigemal die Zahl der Lehrkräfte vermehrt werden musste, was einen häufigen Wechsel bedingte, dessen Übelstände aber dadurch wettgemacht wurden, dass die Gesellschaft in Zöhler, Gerstner und Gustav Moravec Lehrer besitzt, welche schon seit mehr als 30 Jahren in den Schulen der Gesellschaft verdienstvoll wirken. Moravec, geboren 1838 zu Hlmsko in Böhmen, entwickelte seine musikalischen Anlagen schon seit seinen Knabenjahren durch fleissiges Klavier- und Violinspiel. Mit einer gut geschulten, schönen Baritonstimme ausgerüstet, widmete er sich dem Operngesange. Im März 1866 wurde er an der Schule der Philharmonischen Gesellschaft als Lehrer für Klavier und Violine angestellt. Eine lange Reihe von Jahren war er beliebter Gesangslehrer. Seine so verdienstvolle Mitwirkung als Violaspieler



Die Tonhalle,  
das Vereinshaus der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach.



bei den Kammermusik-Konzerten musste er wegen seiner Schonung bedürftigen Augen aufgeben. 1886 musste die kaum errichtete Bläuserschule wieder aufgelöst werden. Fast alljährlich findet ein Vortragsabend statt, bei dem die Schüler teils in Einzelstücken, teils im Zusammenspiel ihr vortreffliches Können zeigen. Besonders rühmlich tritt hier die Streicherschule Gerstner hervor, welche auch schon grössere Streichorchestersachen mit bemerkenswerter Tüchtigkeit gebracht hat.

Durch die Errichtung eines Südmärkischen Sängerbundes wurde für das Sängereleben in unseren Gegenden ein neuer Sporn geschaffen. Am 30. und 31. Oktober 1897 fand das erste Bundesfest statt, welches mit einem grossen Festkonzert in der Conhalle gefeiert wurde. Unter künstlerischer und volklicher Begeisterung der zahlreichen Zuhörer trugen die Sänger der Philharmonischen Gesellschaft, die der Sängervereinigung des deutschen Turnvereines sowie die der Gesangsvereine von Triest und Görz eine Anzahl von Chören vor mit ausgesuchter musikalischer Sicherheit und grösstem Feuer künstlerischer Hingabe. Die genannten Vereine wurden in wertvoller Weise unterstützt durch Sänger aus Pola, Neumarkt, Hssling, Domschale, Weissenfels u. s. w. In Erinnerung an vergangene schöne Zeiten fanden unter guter Teilname Sängerefahrten statt nach Ueldes (1892) und Weissenfels (1898).

Aber auch Tage tiefer Trauer blieben der Philharmonischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten nicht erspart, indem sie treue Freunde durch den Tod verlor. Auch die letztwilligen Verfügungen der Verstorbenen zeigten, dass sie immer in Anhänglichkeit des Vereines gedachten. Hofrat Kleindl starb am 22. Dezember 1883 in Wien und vermachte der Philharmonischen Gesellschaft eine Nordbahnaktie im Werte von 2664 fl. Der immer hilfsbereite Gönner Martin Hotschewar starb am 17. April 1886, betrauert von ganz Krain; er hatte die Gesellschaft mit 4000 fl. bedacht. Dankbaren Herzens wurde bei Enthüllung seines Denkmals am 7. Oktober 1894 ein Kranz zu Füssen desselben gelegt. Am 28. August 1896 verschied Baurat Gossler und setzte die Gesellschaft zur Haupterin ein, der nach Auszahlung mehrerer grosser Legate über 1000 fl. und ein vorzüglicher Ehrbar-Flügel verblieb. Die bedeutendste Erbschaft machte der Verein nach der am 13. März 1898 in Wien verstorbenen Frau Leopoldine Gregorizh. Sie war seinerzeit als Sängerin oft und mit schmeichelhaftem Erfolge auf der Bühne der Philharmonischen Gesellschaft gestanden und hatte immer teilnahmsvoll die Geschicke dieser verfolgt. Sie vermachte die Hälfte des jährlichen Einkommens ihres Hauses am Domplatz Nr. 21 in Laibach dem Lehrerpensionsfonds der Philharmonischen Gesellschaft. Mit grösster Dankbarkeit gedenkt diese der edlen Verstorbenen, welche mit dieser Verfügung eine grosse Sorge verminderte, die um die Zukunft und das Alter verdienter Lehrer des Vereines. Mit schon vorhandenen kleineren Beträgen, welche durch einen Festball in der Conhalle am 13. Februar 1897, um dessen Gelingen

sich das Direktionsmitglied **Max Samassa** die grössten Verdienste erworben hat, um 1130 fl. vermehrt wurden, ist durch die Gregorizhsche Stiftung der Lehrpensionsfonds zu ansehnlicher Stärke gewachsen.

Zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit hatte es sich im Leben und Wirken der Philharmonischen Gesellschaft empfindlich fühlbar gemacht, dass sie kein eigenes Heim besass, sondern immer nur zur Miete war, und zwar in den verschiedensten Häusern. Die wichtigsten Heimstätten der Gesellschaft waren: das alte Theater am Kongressplatz, im Hause des Deutschen Ritterordens in der Deutschen Gasse, das Haus „zur Sternwarte“ (Uirant) am Jakobsplatz, das Fischersche Haus am Kongressplatz (heute ein Neubau, Nr. 14), das Redoutengebäude, die alte Schiessstätte und der Fürstenhof in der Herrengasse (nach dem Erdbeben von 1895 zerstört und abgetragen). Der Übelstand war desto grösser, als die Konzerte und die Schulen in verschiedenen Gebäuden abgehalten wurden. Gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts ihres Bestandes nahm der Plan eines Vereinshauses deutliche Gestalt an. Seit der von Dr. Leitmayer angeregten Effektenlotterie waren im Jahre 1890 durch die Vermächtnisse Kleindl und Hotschewar 32.000 fl. beisammen. Das landschaftliche Theater war 1887 durch eine Feuersbrunst zugrunde gegangen und seine Ruine, beziehungsweise der Bauplatz, wurde vom Lande Krain zum Kaufe ausgetoten. Dank der freigebigen Grossmut der Krainischen Sparkasse erstand denselben die Philharmonische Gesellschaft um 20.000 fl. Durch namhafte, von der genannten Sparkasse leihweise gewährte Geldmittel konnte der Verein daran gehen, den Traum langer Jahrzehnte, die Erbauung eines Vereinshauses, zu verwirklichen. An der Stelle des alten Theaters, also dort, wo bereits im achtzehnten Jahrhundert die Philharmonische Gesellschaft die Stätte ihres Wirkens hatte, erhob sich nach den Plänen des Baumeisters Wilhelm Creo ein monumentales Gebäude, welches einen grossen und einen kleinen Saal mit Nebenräumen sowie Schulzimmer und Dienerwohnung enthält. Der Volksmund verlieh ihm den Namen Tonhalle. Diese wurde am 25. Oktober 1891 mittags feierlich eröffnet. Künstler waren von allen Seiten herbeigeeilt, um im Orchester mitzuwirken; unter den 82 Musikern befanden sich zahlreiche Mitglieder der Hofoper und der Philharmoniker in Wien, ein Damen- und Männerchor von ausserordentlicher Zahl und Tüchtigkeit der Stimmen gehorchten dem Taktstocke Zöhrers. Im grossen Saale sass dichtgedrängt eine überaus festlich gestimmte, vornehme Versammlung. Der Gesellschaftsdirektor **Dr. Keesbacher**, der Schöpfer der Tonhalle, hält bewegt und begeistert durch die Bedeutung des Tages die Festrede. Nach Beendigung derselben erhob sich der damalige Landespräsident in Krain, Freiherr von Winkler, und teilte mit, dass Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser Franz Josef I. der Philharmonischen Gesellschaft die goldene, mit dem Allerhöchsten Wahlspruche versehene Medaille verliehen habe.





## Der grosse Konzertsaal

in der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach.



Die freudige Überraschung war desto grösser, als niemand diese Allerhöchste Auszeichnung auch nur geahnt hatte. Der Jubel war endlos! Alles stand von den Sitzen auf, die Damen schwenkten ihre Tücher und, wie schon zur Zeit des Kongresses 1821 die Philharmonische Gesellschaft ihrem geliebten Kaiser gehuldigt hatte, indem sie unter seinen Fenstern Haydns unsterbliches Lied sang, so erbrausten auch 70 Jahre später die Confluten derselben Hymne als erste Huldigung dem Monarchen im neuen Vereins- hause. Nachdem sich der Sturm der freudigen Aufregung gelegt hatte, erklang Haendls Hallelujah, meisterhaft und mit gewaltigen Wogen vorgetragen, wie ein grosser Dank. Am Abende desselben Tages fand das Festkonzert statt, welches mit dem Vorspiele zu Cannhäuser begonnen und mit Beethovens V. Symphonie geschlossen wurde. Zwischen diesen beiden Nummern spielte Anton Foerster, ein geborener Laibacher, das Klavierkonzert von Liszt in meisterhafter Weise. Am 26. Oktober abends fand im grossen Saale der Conhalle ein Bankett statt, an dem sich die beste Gesellschaft Laibachs im Festgewande zahlreich beteiligte.

Die Verdienste Dr. Reesbachers um die Erbauung der Conhalle wurden so allgemein anerkannt, dass es seine engeren Freunde drängte, ihm ein Zeichen der Verehrung zu übergeben. In Gegenwart eines gewählten Gesellschaftskreises bat ihn am 10. Jänner 1892 die Direktion durch das Mitglied derselben, Dr. Bock, sein lebensgrosses Bild, von Wettach gemalt, in der Conhalle anbringen zu dürfen. Dr. Reesbacher legte am 1. Februar 1892 in einer Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser den ehrfurchtsvollsten Dank der Gesellschaft zu den Stufen des Thrones nieder, bei welcher Gelegenheit der Monarch dem Wirken des Vereines gütige Anerkennung zollte.

Die Philharmonische Gesellschaft hatte sich in ihrem neuen Hause noch kaum warm eingelebt, als schon schweres Unglück über sie hereinbrach. Das verheerende Erdbeben, welches Laibach in der Osternacht vom 14. auf den 15. April 1895 heimsuchte, fügte der Gesellschaft tiefen Schaden zu. Die Conhalle erlitt Beschädigungen schwerster Art, die gemalte Decke des grossen Saales war vollkommen vernichtet, in den Hauptmauern des Hauses klafften grosse Sprünge. Die Schulen mussten geschlossen werden, aber auch der Privatunterricht der Lehrer stockte vollkommen, weil die besser gestellte Bevölkerung Laibach verlassen hatte. In diesen kummervollen Tagen konnte der schwer erkrankte Direktor Dr. Reesbacher nicht eingreifen, und es führte daher der damalige Sekretär Dr. Emil Bock die Geschäfte, welche vor allem darauf hinzielten, die in ihrer gesamten Stellung ernstlich bedrohten Lehrer der Gesellschaftsschule zu stützen und das Vereinshaus wieder herzurichten. Den ersten Zweck erreichte man durch einen an alle deutschen Musikvereine der Welt geschickten Aufruf, was 2000 fl. einbrachte, dem Vereinshause wurde die Staatsunterstützung von 3000 fl. zugewendet.

Es gelang Dr. Bock, alle Schäden gutzumachen, der grosse Saal wurde noch schöner wie früher ausgeschmückt, erlitt aber leider bei einem erneuten Erdstosse am 17. Juli 1897 Beschädigungen, welche in jüngster Zeit ausgeglichen wurden. Während des Sommers 1895 fand die Tonhalle — eines der wenigen noch brauchbar gebliebenen grossen Gebäude — die verschiedenste Verwendung: im grossen Saale wurden allgemeine Versammlungen abgehalten, der Gottesdienst der evangelischen Gemeinde fand hier statt, die akademische Ferialverbindung „Carniola“ errichtete hier ihren Fichtboden, zwei obdachlosen Mitgliedern der Direktion gab die Tonhalle in zwei Zimmern Wohnung, in den Kellerräumen waren Kleider u. dgl. aufbewahrt, welche wohlthätige Frauen für Arme gesammelt hatten. Das Schwurgericht tagte in mehreren Sessionen im grossen Saale der Tonhalle. Die unter so traurigen Verhältnissen doppelt schwer drückende Schuldenlast bei der Krainischen Sparkasse wurde von dieser grösstenteils getilgt, indem sie anlässlich ihres 75jährigen Gründungsfestes in hochherziger Weise der Philharmonischen Gesellschaft eine Spende von 30.000 fl. zuwendete. So waren im Sommer 1896 alle Spuren der vernichtenden Gewalt der Erde glücklich getilgt.

Die Umgestaltungen in den inneren Räumen der Tonhalle hatten es mit sich gebracht, dass auch die Notensammlung der Philharmonischen Gesellschaft eine bessere Unterkunft finden konnte. Der damalige Archivar Dr. Emil Bock ordnete die seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts bestehende Notensammlung sachgemäss unter Anlegung eines Hauptverzeichnisses und einem solchen auf Zetteln. Bei dieser Gelegenheit wurde mancher Schatz aus dem Staube alter Schränke wieder gehoben und bildet jetzt, erkannt und entsprechend verwahrt, mit anderen Kostbarkeiten den Stolz der altherwürdigen Philharmonischen Gesellschaft.

Am 3. April 1897 betrauerte die Gesellschaft den Tod ihres hochansehnlichen Ehrenmitgliedes Johannes Brahms.

Zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts, dem zweiten seit der Gründung der Gesellschaft, befand sie sich in einer Zeit ruhigen, gedeihlichen, edlen Lebens: die Mitgliederzahl erhielt sich auf erfreulicher Höhe, jedes Konzert gab ein beredtes Zeugnis von der hohen künstlerischen Stufe der Leistungen aller Kräfte, die Kammermusikabende, früher nur von einer kleinen Zahl von Kennern besucht, erfreuten sich einer stetig wachsenden Teilnahme, die Schule blühte, dank der erhöhten Unterstützungen von Seite des Staates und der immer hilfsbereiten Krainischen Sparkasse sowie Erhöhung der Mitgliederbeiträge war es möglich, die geradezu kärglichen Gehalte des Musikdirektors und der Lehrer doch ein wenig zu erhöhen. Auf all dies warf einen tiefen Schatten die immermehr zunehmende Kränklichkeit des hochverdienten Gesellschaftsdirektors Dr. Keesbacher, so dass seit Juni 1899 die Geschäfte grösstenteils sein Stellvertreter Landesgerichtsrat Josef Hauffen, der gegenwärtige Direktor der



**Dr. Friedrich Keesbacher,**

Direktor der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach 1881 bis 1901.

† 6. August 1901.



Philharmonischen Gesellschaft, leitete. Es war ein tragisches Zusammentreffen von Umständen, dass ein vor vielen Jahren glücklich überwundenes Magenleiden gerade am Tage der Eröffnung der Conhalle mit plötzlicher Heftigkeit hervorbrach. Keesbachers eiserner Körper kämpfte mit scheinbar unüberwindlicher Kraft gegen den heimtückischen Feind. Nach Magenblutungen schwerster Art mehrmals dem Sterben nahe, erholte er sich immer wieder zu neuem Leben in ungebrochener geistiger Frische, die ihm — in den Ruhestand getreten — jede Arbeit ernstester Art ermöglicht hätte, wäre er infolge eines schweren, unheilbaren Sehnervenleidens nicht gehindert gewesen, zu lesen und zu schreiben. So ist, trotzdem er die letzten Jahre seines Lebens der Aufgabe widmete, die von ihm in grossen Zügen angelegte Geschichte der Gesellschaft unvollendet auf uns überkommen. Nach mehreren Monaten verhältnismässigen Wohlbefindens starb er plötzlich am 6. August 1901 morgens um halb 9 Uhr eines sanften Todes an Herzlähmung. Keesbacher war der dritte Direktor, der während der Tätigkeit als solcher starb (Moos, Pradatsch, Keesbacher). Dr. Friedrich Keesbacher war am 9. Juli 1831 zu Schwaz in Tirol geboren. Nach Beendigung des Studiums der Medizin und der Erwerbung des Doktorgrades betrieb er noch in Innsbruck, Prag, München und Wien besondere Fachstudien an internen Kliniken. Mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, begab sich der junge Arzt auf Professor Škodas Rat nach Venedig, wo er in der Fremdenkolonie schönes Vertrauen genoss. Hier kam er mit Grossen des Geistes und Standes zusammen, von denen er viel Wissenswertes zu erzählen wusste, besonders von seinen abendlichen Zusammenkünften mit Richard Wagner, der zu jener Zeit in Venedig lebte. Im Jahre 1860 übersiedelte er nach Laibach als praktischer Arzt, bekleidete dann durch mehrere Jahre die Stelle eines Primarius der medizinischen Abteilung im Zivilspitale, trat dann 1872 bei der Landesregierung als Sanitätskonzipist ein und beschloss seine öffentliche Laufbahn als Landesregierungsrat und Landes-sanitätsreferent in Krain (1898). In Anerkennung seiner Verdienste in der Beamtenlaufbahn und für das öffentliche Wohl hatte er das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten, für seine tätige Beteiligung an den Kämpfen in Tirol im Jahre 1848 trug er die Tiroler Erinnerungsmedaille sowie die k. k. Kriegsmedaille. Keesbachers weitgehende allgemeine Bildung, seine grosse gesellschaftliche Begabung, sein fröhliches Gemüt sicherten ihm überall einen hervorragenden Platz und liessen ihn überall von Herzen willkommen heissen. Im Jahre 1862 trat er als Sekretär in den leitenden Kreis der Philharmonischen Gesellschaft ein. Ausser seiner verdienstvollen künstlerischen Beteiligung als Tenor nahm er im inneren Leben des Vereines gleich eine führende Stellung ein. Seiner Anregung ist es zu danken, dass der Verein seit 1862 alljährlich einen Jahresbericht herausgibt, der uns anschaulich das Bild der Tätigkeit des Vereines vorführt. Im Jahre 1862 veröffentlichte er eine Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft,

welche auf gründlicher Kenntnis des Vereinsarchives aufgebaut war. Wir sind ihm hierfür zu doppeltem Danke verpflichtet, denn diese Arbeit hat uns die Geschichte der Gesellschaft in wahren Sinne des Wortes gerettet, nachdem, wie schon erwähnt, 1877 das ganze Archiv als Makulatur verkauft wurde! Ein derartiger Beschluss war nur möglich, weil gerade in diesem Jahre Keesbacher durch persönliche Gegensätze aus der Direktion verdrängt worden war. Seit 1881 Direktor der Philharmonischen Gesellschaft, ist jeder einzelne Teil der Entwicklung unseres Vereines mit ihm verknüpft, alles weiss immer wieder von ihm zu erzählen, von seinen nimmermüden Bemühungen, wenn es galt, das Wohl der Gesellschaft zu fördern, von der Selbstlosigkeit und Hintansetzung seiner eigenen Person zu Gunsten des Vereines. Nur seinem rastlosen Eifer bei der Überwindung der immer grösser werdenden örtlichen Schwierigkeiten ist es zu verdanken, dass die Philharmonische Gesellschaft nach fast 200jährigem Bestande im Jahre 1891 ihr eigenes Haus beziehen konnte. Keesbacher ist der Schöpfer der Tonhalle. Sein siebzigster Geburtstag am 9. Juli 1901 brachte ihm ausser zahlreichen Glückwünschen eine Huldigung der dankbaren Philharmonischen Gesellschaft: Eine künstlerisch ausgestattete Adresse mit Hunderten von Unterschriften und eine Blumen-spende von mächtiger Grösse wurde ihm von einer Abordnung der Direktion und einer solchen des Lehrkörpers feierlich überreicht. Rauschende Festlichkeiten, welche geplant waren, mussten wegen der wankenden Gesundheit des Jubilars unterbleiben. Der grosse Schmerz bei dem Tode Keesbachers am 6. August 1901 konnte durch den tröstlichen Gedanken, dass sein sanftes Scheiden aus dieser Welt ihm einen harten Codeskampf erspart habe, nicht gemildert werden. Trauernd und klagend standen an dem Totenlager nicht nur seine eigentliche Familie, sondern auch seine zweite Familie, die Philharmonische Gesellschaft, in dem erdrückenden Bewusstsein, dass der Besten Einer aus ihrer Mitte gegangen sei. Gleich nach Erhalt der Trauerkunde hielt die Direktion unter dem Vorsitze des Schriftführers Finanzrat Dr. Pessiack (Direktor-Stellvertreter Hauffen war verreist) eine nur dem Ausdrucke des Schmerzes geweihte Sitzung. Am 8. August überbrachten die Vertreter der Direktion, Hauffen, von Nickerl und Zöhrer, den Angehörigen als sichtbares Zeichen tiefsten Beileids einen prächtigen Trauerkranz. Das am selben Tage stattgehabte Leichenbegängnis wurde durch die Beteiligung aller Gesellschaftsklassen und Berufe eine gewaltige Trauerkundgebung. Der Weg des Leichenzuges wurde so eingerichtet, dass er bei der Tonhalle vorbeiführte. Es war ein tiefergreifender Augenblick, als der von Blumenspenden bedeckte Leichen-wagen vor der Tonhalle hielt. Das Vereinshaus der Philharmonischen Gesellschaft hatte sein Tor geöffnet, vor und im Hause brannten die mit Trauerfloren umhüllten Gaslampen, deren matter Schein mit dem gleissenden Sonnenlichte eines hellen Sommer-nachmittags im Kampfe stand. Vor der Tonhalle wartete der Direktor-Stellvertreter,



Landesgerichtsrat Hauffen, an der Spitze der Direktion und rief dem Verstorbenen Worte der Dankbarkeit, Liebe und treuen Gedenkens nach. Der Männerchor der Philharmonischen Gesellschaft vereint mit der Sängerriege des Turnvereines sangen vor der Tonhalle und am Grabe Trauerchöre.

Wenige Tage nach Keesbachers Tode, am 19. August 1901, verschied plötzlich der k. k. Notar Viktor Schönwetter, welcher trotz der kurzen Zeit seiner Teilnahme am Vereinsleben eine wertvolle Kraft desselben als leitendes und ausübendes Mitglied geworden war.

In der Hauptversammlung im November 1901 wurde Landesgerichtsrat Josef Hauffen zum Direktor gewählt. Die Gesellschaft steht derzeit unter seiner Leitung.

